



Eine Wiese in Sourbrodt, der Waggon schmuddelt vor sich hin. Denkmal einer starken Zeit. Du sitzt da, atmest Vergangenheit, verstehst Bahnhof. Und wie!

NEBEN DER SPUR

Es gibt Momente, da ist die Geschichte nur schlecht zu finden. Hallo, geht's noch? Kein Schild, kein Wegweiser, kein gar nichts. Irgendwo da hinten am Adalbertsteinweg muss es doch sein. Wenn du dir die Pommesbuden, Kneipen und Brautläden wegdenkst und die hartnäckigen jungen Mitbürger, die dich die ganze Zeit „ey, Alter“, um einem Euro anquatschen.

Wir gucken in die Karte. Ja, hier ist es. Neben dem schäbigen Warenhaus und dem Rettungsweg der Feuerwehr. Dort gehen die alten Gleise ab, die dem Aachener Stadtteil Rothe Erde mal viel Kohle eingebracht haben. Eine Eisenbahnstrecke bis Luxemburg, auf der täglich gefahren wurde, um das größte deutsche Stahlwerk mit Rohmaterial für die Hochöfen zu füttern. Zwischen Kodi und der Pizzeria Mondo quetscht sich die Vennbahn hindurch, ihre Schwellen wurden auf den ersten Kilometern mit Beton übergossen.

Da vorn, nicht weit vom Dessousgeschäft Hunke-möller, soll der Kaiser gestanden haben. Die Blas-kapelle spielte, und eure Majestät legte 1882 einen schweren Grundstein in den Boden. Drei Jahre später stampfte die erste Lokomotive los, erst in die Eifel und dann in die Ardennen. Sie sollte die Stadt reich machen, weil die Kriege ständig Stahl brauchten, und außerdem für eine bewegte Zukunft sorgen. Spione fuhren damit, man schleppte Bomben, Munition und Waffen mit ihr heran, und Schmuggler versteckten ihre heiße Ware heimlich unter den Waggons. Erst als die billigeren Lastwagen kamen, blieb die Bahn auf der Strecke.

Na ja, auch gut. Schließlich ist aus ihr heute ein wunderbarer Radweg geworden, der unermüdlich einer landschaftlich zauberhaften Trasse folgt. Die Sonne blinzelt verlegen durch die Bäume, ein zarter, leichter Wind säuselt um die Beine. Wir klatschen ab. Zwei Tage, 130 Kilometer, drei Länder warten auf uns, und es wird keine einzige blöde Ampel, keinen spritspuckenden Auspuff oder mittelfingerstreckenden Autofahrer geben, der bei offenem Fenster herumbrüllt, während er dir völlig selbstverständlich die Vorfahrt nimmt. Nein, das alles nicht.

KEIN AUTO, KEINE AMPEL, KEIN MITTELFINGER: AUF DEM **VENNBahn-RADWEG** LÄSST SICH ZÜGIG UND ENTSPANNT STRECKE MACHEN. SIE FÜHRT DURCH DREI LÄNDER UND BIETET FÜR RADFAHRER GRENZENLOSEN SPASS

FOTO: SIMON SCHOPHAUS



Verlassene Gleise, die früher in den Wohlstand führten. Irgendwann kam die Autobahn, und die Bahn blieb auf der Strecke

Die Geschichte nimmt ihren Lauf. Wir fahren auf feinem, blankem Asphalt, er schlängelt sich beinahe unbemerkt aus der Stadt heraus, irgendwann sehen wir auch die alten Gleise wieder. Dichte, wilde Gräser wuchern zwischen den Schwellen hervor, aber sie schaffen es nicht, die Spuren der Vergangenheit völlig zu bedecken. Manchmal werden sie noch von Loren platt gedrückt, die hier an einigen Stellen verkehren. Häufig kommen wir durch ehe-

Erstarrte Signale, sie stehen wie stumme Zeugen herum. Aber überall wächst langsam Gras über die Geschichte



malige, düstere Bahnhöfe, in denen erstarrte Signalanlagen und abgestellte Zugabteile von einem glorreichen Zeitalter zeugen.

Es läuft ganz wunderbar. Du merkst nicht mal die kurzen, ruppigen Steigungen, der rüttelfreie Weg zieht dich immer weiter, ach was, fast schwebst du auf ihm. Er macht dir einfach gute Laune, weil er dich rollen und die Gegend entspannt genießen lässt. Da erträgst du sogar diesen jungen, sehr aufgeweckten Menschen neben dir viel besser, der sich dein Sohn schimpft und dich ständig an sein Studium der Medizin erinnert. Nur mal so.

Der Weg macht einfach gute Laune

Gerade eben hält er mir einen energischen Vortrag über den üblen Zustand meiner respiratorischen Azidose. „Weißt du, Papa“, sagt er, „ist eben das Alter, wenn du atmungsbedingt übersäuerst. Mach dir nichts draus.“ Na toll, so genau wollte ich das gar nicht wissen und stehe bei einem leichten Anstieg sofort auf dem Schlauch. Leider steigt mein Blutdruck fröhlich mit. Doch mein fortgeplanter Schlaumeier verzieht hinter seiner Sonnenbrille nicht den Hauch einer Miene.

Aber es ist Mittag, der Hunger nagt, und vor uns liegt Raeren. An dem alten Bahnhof stehen ein paar ausrangierte Waggons herum, die als Museums-wagen umgebaut wurden. Wir kauen einigermaßen erwartungslos auf trockenen Keksen und spülen sie

mit unserer lauwarmen Trinkflaschenplörre herunter. Vor einer Tafel steht ein älterer Herr in kurzer Hose, sein Rad lehnt an einem Zaun, dann winkt er seine anscheinend nicht sehr zugängige Gattin heran. Mich leider auch.

Er wirkt ganz aufgeregt und schwitzt sich den Eifer aus der Jacke, ich glaube, von diesem Augenblick wird er noch lange zehren. Die Dampflok 50 3666 war hier, schwärmt er und holt tief Luft, ich sag mal so, mit Giesl-Ejektor und einer Saugzuganlage, die nach dem Stahlpumpenprinzip funktioniert. Spätestens jetzt sollte ich wohl entzückt sein. Stattdessen glotze ich stur aufs Bild und heuchle dreistes Interesse vor. Schon mein Vater hatte mich früher mit seiner Märklin Rheingold im Keller gelangweilt, wenn er mir ehrfürchtig die technischen Daten seines neuen Triebwagens entgegenhauchte.

Mein Sohn bleibt lieber gleich lässig auf dem Rasen liegen und kümmert sich sehr ernsthaft darum, seinem Verdauungstrakt ein paar vernünftige Ballaststoffe zuzufügen. Er grinst, er lacht und stopft sich glücklich ein zerbeultes Käsebrod rein, das er in den unerfindlichen Tiefen seines Rucksacks gefunden hat. Nicht die Spur von Anteilnahme, was die Saugzuganlage angeht. Kein Zug, der ihm in seinem Gesicht entgleist. Er kommt wohl doch nach mir.

Wir brechen wieder auf und lassen den freundlichen älteren Herrn mit seiner zittrigen Begeisterung

Irgendwo im Nirgendwo, glatter Asphalt, es riecht nach Natur, du fliegst durch den Zauber der Landschaft



Wo früher Lokomotiven hielten, stoppen jetzt die Räder. Ein guter Zug aus der Pulle – und weiter geht's



Fahren wie auf Schienen. Auch wenn du nur noch ahnen kannst, wo einst die Bahn fuhr

FOTOS: SIMON SCHOPHAUIS (6)

Schön zügig um die Kurve. Gegen die Schwellenangst wurde das Gleisbett an vielen Stellen mit Beton ausgegossen



Alten dabei“, so hatte mich mein Sohn beim Herbergsvater angekündigt. „Kenn ich schon“, knurrte der nur. Am nächsten Morgen schlingen wir herunter, was uns die lauten Horden junger Mägen beim Frühstück übrig ließen, und sind schnell wieder weg.

Die Landschaft belohnt den Radler

Nach ein paar Kilometern durch einen dichten Wald erreichen wir das stille Dörfchen Neidingen. An der Hauptstraße steht in einem gepflegten Blumenbeet ein wuchtiger Gedenkstein, auf dem ein Messingschild mit einer dampfenden Lokomotive prangt. Komisch, das mit dem Denkmal. Die Vennbahn fuhr hier lange Zeit mitten durch den Ort, und sie war für die Bewohner eher Fluch als Segen. Die Bauern verdienten bei ihrem Bau zwar mehr Geld als auf den Feldern, aber viele ihrer jahrhundertealten Häuser mussten weichen. Später brannten einige Höfe an der Strecke bis auf die Grundmauern ab, weil Funkenflug die Strohdächer entzündet hatte. Gerade kommen wir am Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr vorbei, sie hatte damals viel zu tun.

Der Tunnel von Lommersweiler saugt uns eine halbe Stunde später von der flirrenden Mittagshitze in eine kühle, feuchte Röhre. Wasser tropft von den Wänden, die milchigen Funzeln an der Decke reichen gerade dazu aus, dass wir einigermaßen vernünftig bis zum Vorderreifen gucken können. Nach knapp hundert Metern ist die blinde Rutschpartie

vorbei, angeblich sollst du ein Leben lang Glück haben, wenn du deine Wünsche in die klamme Dunkelheit rufst. Ich rufe, ich brülle, meine Stimme überschlägt sich im Echo. Sohn Simon ist da längst schon wieder draußen.

Danach geht es sehr stramm einen Berg hinauf, weil der nächste Tunnel seit vielen Jahren gesperrt ist. Er heißt Wilwerdange, ist 790 Meter lang und nur für Fledermäuse geöffnet. Zehn verschiedene Arten dieser mittlerweile seltenen Tiere sollen dort die große Flatter machen, dafür quält man sich doch gern mal über die höchsten Hügel von Luxemburg. Aber, wie schön, die Landschaft belohnt dich hier immer wieder.

Bei der Abfahrt kommt das Ende der alten Bahnstrecke in Sicht. Troisvierges sagen die Belgier, Elwen die Luxemburger und Ulflingen die Deutschen. Noch ein paar enge Kehren auf dem Sentier des Passeurs, über den im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Widerstandskämpfer auf der Flucht vor den Nazis nach Belgien geschleust wurden, dann liegt plötzlich der niedliche kleine Bahnhof vor uns. An einer hellen Lichtung bleiben wir stehen, gucken runter, er sieht aus wie die Haltestelle einer Modelleisenbahn.

Wir springen in den Zug nach Aachen. Wir lassen uns glücklich in die Sitze fallen und schwören uns, wir kommen wieder. Bevor zu viel Gras über diese Geschichte gewachsen ist.

Michael Schophaus



Bahnhof Raeren, aus den Waggons wurden gemütliche Cafés. Es gibt Waffeln und Pommes, wie überall in Belgien

allein. Einige lieblich trostlose Kaffs fliegen an uns vorbei, doch egal ob wir in Kalterherberg, Sourbrodt, Weywertz, Ondenval oder Born sind, immer gibt es diese hastige Neugier von Menschen, die zwar alle gern Rad fahren, aber im Grunde nur der historischen Strecke folgen wollen, weil sie die Liebe für Eisenbahnen antreibt. Wenn sie da traurig vor den verlassen Gleisen stehen, wirken sie manchmal wie kleine Kinder, denen man das Spielzeug weggenommen hat.

Einen an der Waffel

Irgendwo im Nirgendwo riecht es nach Pommes und frischem Teig. Wir sind in Belgien, so viel steht fest. Ein äußerst heiterer Typ mit knallrotem Basecap lugt aus dem winzigen Fenster eines Waggons heraus, er ringt lautstark nach Atem, weil hinter ihm das Waffeleisen mit der Fritteuse um die Wette qualmt. Hier kriegt ihr alles, sagt er, Waffeln mit Schinken, Waffeln mit Gemüse und Waffeln mit Currywurst obendrauf. Als wir eine stinknormale Waffel mit Zimt und Zucker nehmen, guckt er uns an, als hätten wir einen an der selbigen. Sohnemann verdrückt zum Nachtisch noch eine Pommes rotweiß. Man weiß ja nie.

Nachts schlafen wir in der Jugendherberge von Sankt Vith. Bei mir sind das gefühlte vierzig Jahre her, seit ich das letzte Mal auf einer Pritsche mit anderen qualmenden Socken verbringen sollte. Doch die weiteren sechs Betten in unserer Bude bleiben zum Glück leer. „Nicht erschrecken, ich hab meinen



In Lommersweiler saugt uns der Tunnel aus der Hitze in seine kühle Röhre. Wasser tropft von den Wänden

DIE STRECKE



FOTOS: SIMON SCHOPHAUS (4)

Der Vennbahn-Radweg wurde im Oktober 1995 eingeweiht und folgt der alten Eisenbahnstrecke von Aachen durch den Naturpark Hohes Venn-Eifel und die Ardennen bis nach Troisvierges. Auf insgesamt 130 Kilometern führt er durch Deutschland, Belgien und Luxemburg. Er wurde bereits mehrmals international prämiert und gilt als einer längsten Bahntrassenradwege Europas.

Weite Sicht auf alte Zeiten. Autor Michael Schophaus und Sohn Simon stehen ergriffen vor dem Rost vergangener Tage. Unterwegs meist das gleiche Bild: Der Junge lächelt, der Alte hechelt

